



## Total oberflächlich

Wasserläufer aus der Gruppe der Wanzen dienten Wissenschaftlern der Seoul National University in Südkorea als Vorbild für ihre etwa zwei Zentimeter großen Roboter. Sie können nicht nur übers Wasser huschen, sondern auch von dort in die Höhe hopsen. Der Trick: Die Minimaschinen heben gerade so langsam ab, dass ihre Beinchen die Oberflächenspannung nicht zerstören.

### Kommentar

## Vorsicht, träge Eltern

*Vom richtigen Umgang mit Tablet und Smartphone*

Es sind jämmerliche Trüppchen, die sich landauf, landab in den Wartezimmern der Kinderärzte versammeln. Die kleinen Patienten leiden unter Kopfweh oder ADHS, sie sind überfordert oder psychisch auffällig. Schuld an den Leiden seien iPad und Smartphone, sagt Till Reckert vom Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte. „Wir sind von deutlichen gesundheitlichen und psychologischen Beeinträchtigungen überzeugt“, erklärte der Pädiater der Deutschen Presse-Agentur, „wir sehen diese täglich in unseren Praxen.“ Schon Vorschulkinder daddelten herum, statt zu lernen, „mit ihrem Körper, ihren Gefühlen, der Welt und anderen Menschen“ zurechtzukommen. Sofort titelten die Zeitungen: „Pädiater warnen vor Smartphones und Co.“

Ha, wussten wir's doch: böse, böse Smartphone-Industrie! Macht unsere Kinder zu fettleibigen Psychowracks! Wir sind natürlich völlig unschuldig, wir Mütter und Väter. Auch wenn wir dem Nachwuchs bei jedem Quengeln das iPhone in die

Patschhand drücken, wir machen bestimmt alles richtig – sonst hieße es ja: „Pädiater warnen vor dämlichen Eltern.“ Kinder sind neugierig, sie lieben Zuwendung und Abenteuer. Kaum ein Kleinkind, das nicht lieber mit Mama oder Papa ein Buch anschaut, im Dreck matscht oder das Gerüst erklettert, als auf dem Sofa zu hocken und den Touchscreen anzustarren. Vielen Eltern ist der kindliche Entdeckerdrang aber lästig oder zu gefährlich. Bisher hat keine wissenschaftliche Studie einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Tablet-Nutzung und negativer psychosozialer Entwicklung nachgewiesen. Die Dosis macht das Gift. Neue Technologien lassen sich nicht aus dem Alltag verbannen. Es gilt, sie behutsam einzubinden. Wer rennt, klettert, spielt, der darf auch mal aufs Tablet schauen. Wenn das nicht gerade Mama hat: Manche Eltern, beobachtet Kinderarzt Reckert, vernachlässigten ihre Kinder, weil ihnen ihr Smartphone wichtiger sei.

Julia Koch

Mail: julia\_koch@spiegel.de

FOTO: SEOUL NATIONAL UNIVERSITY

## Medizin

### „Wir haben die ganze Zeit gehofft“

**Micaela Serafini**, 41, Leiterin der medizinischen Abteilung der Nothilfeorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ in der Schweiz, über die notwendige Ausweitung der erfolgreichen Ebola-Impfstoff-Tests

**SPIEGEL:** Eine Impfstoff-Studie in Guinea, an der auch „Ärzte ohne Grenzen“ beteiligt war, hat gezeigt, dass sich die Übertragungskette des Virus durch die Impfung von Kontaktpersonen unterbrechen lässt. Jetzt soll die Studie innerhalb des Landes ausgeweitet werden. Reicht das?

**Serafini:** Nein. Zwar handelt es sich bei dem jetzigen Erfolg nur um ein Zwischenergebnis, aber dennoch könnte der Impfstoff helfen, die Epidemie endlich zu beenden. Deshalb sind wir der Meinung, dass eine solche Studie auch in Sierra Leone durchgeführt werden sollte.



Serafini

Wenn niemand diese Aufgabe übernehmen will, springt Ärzte ohne Grenzen ein.

**SPIEGEL:** Ihre Organisation hat immer betont, dass die klassischen Maßnahmen – Isolierung der Kranken, Beobachtung der Kontaktpersonen und Aufklärung – das Wichtigste in der Bekämpfung der Seuche seien. Hat sich das jetzt geändert?

**Serafini:** Keinesfalls. Dass es inzwischen nur noch wenige Ebola-Fälle gibt, zeigt, wie

erfolgreich diese Maßnahmen sind. Doch während dieser langen und schrecklichen Epidemie haben wir die ganze Zeit auf einen Impfstoff gehofft – jetzt sollte er auch an möglichst vielen Hotspots zum Einsatz kommen.

**SPIEGEL:** In der Studie lehnten einige Kontaktpersonen die Impfung ab. Könnte das zu einem Problem werden?

**Serafini:** Das glaube ich nicht. Nachdem vergangene Woche das positive Ergebnis der Studie um die Welt ging, fragen in unseren Behandlungszentren die Angehörigen der Ebola-Patienten von sich aus nach der Impfung. Die Menschen in Afrika haben eine positive Einstellung zu Impfungen, viel positiver als viele Leute in den Industrienationen. Für mich zeigt der aktuelle Erfolg, was alles möglich ist, wenn die Welt es wirklich will. Jetzt muss auch in die Forschung zu anderen bislang vernachlässigten Krankheiten investiert werden! vh

## Flug MH 370

### Spurensuche an der Bruchkante

Das Steuerruder einer Boeing 777, das auf der Insel La Réunion aufgetaucht ist, wird das Rätsel um den vermissten Flug MH 370 von Malaysia Airlines nicht lösen. Bestenfalls, so Jens Friedemann von der Bundesstelle für Flugunfalluntersuchung in Braunschweig, würden die Entenmuscheln, die das Wrackteil besiedeln, Rückschlüsse auf das Absturzgebiet im Indischen Ozean erlauben, weil verschiedene Arten dieser Organismen auch verschiedene Verbreitungsgebiete haben. Von den weiteren Untersuchungen, die derzeit in einem Militärlabor nahe Toulouse unternommen werden, verspricht sich Friedemann indes keine Erkenntnisse, die Licht in das Dunkel bringen könnten. Die französischen Kollegen dürften sich vor allem auf die Abbruchkanten konzentrieren. Unter dem Elek-

tronenmikroskop bei 100 000-facher Vergrößerung könnten Verformungen laut Friedemann darüber Aufschluss geben, „ob sich das Teil beim Aufprall auf das Wasser gelöst hat oder vielleicht später“. Auch die Bewegungsrichtung lasse sich unter Umständen ermitteln, also die Frage, ob das Stück nach unten abgebrochen ist oder nach oben, wie es bei einer Überlastung der Fall wäre. Vielleicht könne sogar ge-

klärt werden, in welcher Position das Steuerruder beim Aufprall war. Die Absturzursache jedoch lasse sich nur ergründen, wenn das Wrack und vor allem die Flugdatenschreiber gefunden werden. Immerhin bleibt Experte Friedemann „optimistisch“, dass dies noch gelingen kann – und dass die Blackboxes auch nach langer Zeit auf dem Boden des Indischen Ozeans noch problemlos auszulesen sein werden. me



Geborgenes Wrackteil der Boeing 777

## Fußnote

# 800 000

Euro spendeten rund 12 000 Tierfreunde an die Wildlife Conservation Research Unit der University of Oxford – und damit den Forschern um David Macdonald, die den von einem Trophäenjäger getöteten Löwen Cecil mit einem GPS-Halsband ausgestattet hatten. Sie untersuchen das Leben der Raubkatzen im Hwange-Nationalpark. „Cecils Geschichte zeigt, dass der Artenschutz vielen Menschen am Herzen liegt“, so Macdonald.

FOTOS: NATACHA BUHLER / MSF (O. R.); DPA (U.)